

## Aus der Traum

Es hätte alles so schön sein können. Als am 9. November 1989 die Mauer fiel, sahen dies nicht wenige aus der Bundesrepublik und Berlin (West) auch als ihren ganz persönlichen Erfolg an. Es hatte sich also ausgezahlt, stets auf die Überlegenheit des Westens, der Demokratie des alten Europa zu vertrauen. Eine lange Friedenszeit schien anzubrechen.

Aus der Traum. Terroranschläge, Umweltkatastrophen, Wirtschaftsdebakel. Allein durch Terrorakte sind im vergangenen Jahrzehnt weltweit 92 000 Menschen ums Leben gekommen. Die Welt denkt egoistischer als früher: Es gibt keine engere Zusammenarbeit zwischen den Staaten, in der Klimadebatte scheint man noch stärker auf nationale Partikularinteressen zu setzen als zuvor.

Als wären die politischen Gefahren nicht schon groß genug, setzt die größte Wirtschafts- und Finanzkrise seit den 1920er Jahren dem Westen zu. Wir stehen vor einem Umbau des Sozialsystems, weil die Gesellschaften in Europa überaltern. Die geplatze Dotcom-Blase vor zehn Jahren wie die jetzige Finanzkrise haben Zweifel an der Funktionsfähigkeit der aktuellen Wirtschaftsordnung genährt. Kann man sich aus einer solchen Situation noch retten?

Man kann, sagt Eberhard Sandschneider. Der Otto-Wolff-Direktor des For-

schungsinstitutes der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik fordert ein Umdenken. Nieder mit den Mauern in den Köpfen, weg mit den alten Zöpfen und der Schwarzweißmalerei. Wir brauchen uns nicht auf China als bösen Konkurrenten in der Wirtschaft oder als politischen Feind unseres Selbstverständnisses von Menschenrechten und Demokratie einzuschließen. Der Autor beschwichtigt im Übrigen die Ängste vor den schnell wachsenden Volkswirtschaften: Auch dieses Wachstum sei endlich.

Nebenbei gibt Sandschneider einen Überblick der politisch-gesellschaftlichen Diskurse der vergangenen 20 Jahre und erklärt sie zum größten Teil für überholt. Sein nützlichster Tipp richtet sich gegen unnötige Debatten: Seine Erfolge habe Europa auch ohne Verfassung erlangt. Europa brauche auch keine Identität, keine Finalität und kein Mehr an Demokratie. Gefragt seien eine neue Offen-



Eberhard Sandschneider: Der erfolgreiche Abstieg Europas. Heute Macht abgeben, um morgen zu gewinnen. Hanser Verlag, München 2011. 196 Seiten. 19,90 Euro.

heit, eine Bereitschaft zu lernen und zu akzeptieren, dass Prozesse das sind, was ihr Name sagt: Entwicklungen, die weder voraussehbar, noch endlich sind.

Sandschneider ist informiert und verlässlich. Allenfalls die Aussage, es hätten noch nie zwei westliche gefestigte Demokratien gegeneinander Krieg geführt, verdient einen Hinweis auf die drei Kabeljaukriege zwischen Island und Großbritannien. Wenn man schon zu solchen Petitionen greifen muss, um kleine Unstimmigkeiten zu finden, sagt das einiges über das hohe Niveau des Buches aus. Und so lässt sich ausnahmsweise uneingeschränkt auf den Werbetext des Verlages verweisen: Es ist ein kluges Buch geworden, das sich angenehm liest.

Natürlich kann man sich fragen, warum ausgerechnet jetzt die Fehler verhindert werden sollen, die Menschen seit Jahrtausenden gemacht haben. Erwähnt seien Barbara Tuchmans „Torheit der Regierenden“ oder Nassim Talebs Truthahn-Theorie, wonach sich das Finanzsystem wie ein gemästeter Truthahn in Sicherheit wiegt – bis kurz vor Thanksgiving. Wir erleben jeden Tag Fehlentscheidungen in Unternehmen und Politik, kleine Irrtümer, die zum Teil katastrophale Folgen für den Betrieb oder die gesamte Ordnung haben. Sandschneider spannt nicht umsonst den Bogen von der Gegenwart sehr weit zurück bis zum Trojanischen Pferd. Und ausgerechnet wir sollen die Ersten sein, die schlauer sind? Aber das wäre vielleicht ein bisschen zu defätistisch gedacht. *Ulrich Brömmling*